

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– August 2022 –

Körner, Felix: Politische Religion. Theologie der Weltgestaltung – Christentum und Islam. – Freiburg: Herder 2020. 336 S., geb. € 30,00 ISBN: 978-3-451-38646-6

Felix Körner unternimmt in seinem Werk „Politische Religion“ eine theol. Analyse des Verhältnisses von Christentum und Islam, wobei auch das Judentum, welches in vielerlei Hinsicht Wurzel beider ist, mitberücksichtigt wird. Dabei werden konsequent die theol. Grundlagen von Christentum und Islam bezüglich ihrer Bedeutung für die Prägung von Kulturen und ihrer Auswirkung auf gesellschaftliche Zusammenhänge sichtbar gemacht. In dieser Weise steht der vorliegende Bd. in der Tradition politischer Theol., wobei die besondere Innovation darin liegt, dass durch den Vergleich von Christentum und Islam in Bezug auf gesellschaftliche und kulturelle Dynamiken die Eigenart, aber auch Verwandtschaft beider Weltreligionen offengelegt werden kann.

Insgesamt sind es sieben Felder, an denen K. die theol. Gestaltungskraft der beiden Weltreligionen – als Paradigma des wechselseitigen Verhältnisses von Religion und Gesellschaft überhaupt – festzumachen vermag: Religion als Kultur, Religion als Stiftung einer neuen Identität, Religion als Legitimation von Herrschaft und Gewalt, Religion als Relativierung und Kritik menschlicher Macht, Religion als Vergegenwärtigung von Schwäche, Religion als Inspiration einer pluralen Gesellschaft und schließlich das siebente Feld, Religion als Anerkennung des Anderen, in dem die Fäden der anderen sechs Felder gewissermaßen zusammenlaufen.

Das erste Feld „Religion als Kultur“ trägt dem Umstand Rechnung, dass normalerweise die eigene Religion nicht frei gewählt wird, weil sie in einem intrinsischen Verhältnis zur Kultur, die die sittliche Substanz des Individuums ausmacht, steht. Aus diesem Grund kann K. auch festhalten, dass „kulturlose Religion in Gefahr ist, bedeutungslos oder gewaltbereit zu werden“ (75). Besonders interessant sind K.s Ausführungen zum Konzept einer Zivilreligion, die jenseits von Institutionalisierungen die Gesellschaft zu prägen vermag, ohne den Anspruch auf Monopolisierung im Sinne einer Staatsreligion zu stellen. Hegel folgend denkt K. dabei auch an eine geistgeleitete Freiheit, die Sinn vermittelt, ohne den Bürger durch eine religiöse Institution zu bevormunden.

Das zweite Feld „Religion als Stiftung einer neuen Identität“ skizziert die Innovationen, die die behandelten Religionen in die Gesellschaften, aus denen sie hervortraten, einbrachten. Diese innovativen Identitätsstiftungen sind nicht einfach abgeschlossen, sondern vermögen je neu Gesellschaften herauszufordern. Darauf reflektierend unternimmt K. den Versuch, spezifische Identitätsmarker von Judentum, Christentum und Islam freizulegen. Er hält fest, „dass die Hebräische Bibel ein Leben im Heute der Vorzeit eröffnet, Jesus ein Leben im Reich Gottes und der Koran ein Leben in Gemeinschaft der Sorge für den Mitmenschen“ (77). Man könnte daran anschließend

festhalten, dass die spezifische Identität des Christentums eschatologischer Art ist, während der Islam ganz besonders auf die *Umma*, also eine harmonische und umfassende *civitas* zielt.

Das heikle Thema der Gewalt ist Gegenstand des dritten Feldes. Neben einer Analyse des Terminus „*ğihad*“, dem K. ein besonderes Augenmerk schenkt, wird der Gewaltbegriff umfassend interpretiert und in diesem Sinne ganz besonders das Verhältnis von Religion und staatlicher Ordnung, aber auch der Zusammenhang von Herrschaft bzw. Gewalt und Gerechtigkeit in den Blick genommen. Nicht zuletzt kristallisiert sich religiöse Gewalt da heraus, wo die Gerechtigkeit innerhalb einer Gesellschaft, aber auch gegenüber Gott als dem symbolischen Träger einer Ordnung vermeintlich oder tatsächlich auf dem Spiel steht. In einer evtl. folgenden Zweitaufgabe wäre sicher noch ein Kap. über die speziellen Antikörper, die die jeweiligen Religionen gegenüber der Legitimierung von Gewalt (nicht) entwickelten, von besonderem Interesse.

Vom Thema „Gewalt“ leitet K. zum vierten Feld „Religion als Relativierung und Kritik menschlicher Macht“ über. In diesem Kap. geht es ganz besonders im Gefolge von Voegelin (und Hegel) um die Tatsache, dass Religion zwar einerseits immer Formen der Repräsentation von Macht entwickelt, andererseits aber Religion auch als Kritik an solchen Repräsentationen verstanden werden muss. Dies zeigte sich schon in der Herrschaftskritik des Deuteronomiums und dann in der eschatologisch orientierten Reich-Gottes-Botschaft Jesu, die nicht zuletzt als Kritik an bestehenden Herrschaftsformen auftritt. K. macht zu Recht darauf aufmerksam, dass das NT die Literatur einer verfolgten Minderheit darstellt. Bezüglich des Islam versucht K. aufzuzeigen, dass dieser von seinem Ursprung her eine gewisse Fremdheit gegenüber allen Formen der Institutionalisierung zutage treten lässt. Er befördert, obwohl stark gemeinschaftsbezogen, einen religiösen Individualismus, der sich ganz besonders im individuellen Gerichtsgedanken bemerkbar macht. Daher fehlen vielfach religiös legitimierte Beamte (Priester); selbst die Gestalt des Kalifen sollte sich weniger durch sakrale Legitimation als durch einen Vorrang an Demut auszeichnen.

Das fünfte Feld „Religion als Vergegenwärtigung von Schwäche“ konkretisiert sich in dem Umstand, dass Judentum, Christentum und Islam darin vereint sind, dass sie eine dezidierte Option für die Armen ergreifen. Die Schwäche erstreckt sich weiter bis in Gott selbst hinein. Sogar im Islam, der massiv die Souveränität und Allmacht Gottes akzentuiert, hat (bzw. will) Gott, so K., keine Gewalt über die menschliche Freiheit (238).

Die besondere Solidarität mit Schwachen und Marginalisierten ist eine Inspiration, die die Religion bis heute einer pluralen Gesellschaft mitgeben kann. Im sechsten Feld untersucht K. umfassend die verschiedenen Bereiche, in denen Christentum und Islam Gesellschaftsstrukturen schaffen und missionarisch tätig sind, wobei im Koran das Stiften von Zugehörigkeit im Vordergrund steht. In Bezug auf das Christentum stellt K. treffend das Ideal der Gewissensbildung in den Vordergrund, wobei allerdings zu konstatieren ist, dass in vergangenen Zeiten nicht Menschen, sondern Gebiete bekehrt wurden. Demgegenüber tritt gegenwärtig das Zeugnis immer stärker hervor. Als Beispiel des christlichen Zeugnisses in der Politik, welches gesellschaftliche Sprengkraft entwickelt und Ausdruck einer ganz persönlichen Gewissensbildung ist, nennt K. den im deutschsprachigen Raum viel zu wenig bekannten, 1977 verstorbenen Florentiner Bürgermeister Giorgio La Pira (265; im Buch „La Pira“, dieser Druckfehler sollte bei einer Folgeauflage berichtigt werden).

Das abschließende Kap. „Religion als Anerkennung des anderen“ schließt das Buch konzise ab, insofern viele der bisherigen Themen noch einmal auf ein visionäres Ziel hin ausgerichtet werden:

der Religion als Anerkennung Gottes, als Anerkennung des Anderen, als Anerkennung der eigenen Berufung und letztlich auch als Anerkennung von humanen und lebensbejahenden gesellschaftlichen Strukturen.

K.s Buch ist ein äußerst anregender Versuch einer zeitgemäßen Politischen Theologie. Gerade im kenntnisreichen Einbeziehen des Islams – ohne K.s Sicht der koranischen Tradition in allem teilen zu müssen – gelingt es ihm, zentrale Botschaften, Herausforderungen und Eigenheiten des Christentums herauszustellen. Darüber hinaus bietet das Buch auch zahlreiche Hinweise, wie die spezifischen Traditionen von Christentum und Islam Weltgestaltung ausüben, sowie Denkanstöße, wie eine zeitgemäße religiöse bzw. christliche Inspiration von Gesellschaft heute ausschauen könnte.

Über den Autor:

Kurt Appel, Dr. Dr., Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Wien
(kurt.appel@univie.ac.at)